

Anzeigen und Buchbesprechungen = Avis et comptes rendus = Avvisi e recensioni

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **58 (1974-1975)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anzeigen und Buchbesprechungen – Avis et comptes rendus – Avvisi e recensioni

Margarita Primas, Die südschweizerischen Grabfunde der älteren Eisenzeit und ihre Chronologie. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 16. Basel (Birkhäuser-Verlag) 1970. 156 S., 54 Taf., 36 Abb. im Text.

1966 schloss Frau Primas ihre Dissertation über die südschweizerischen Grabfunde der älteren Eisenzeit ab, 1970 erschien die Arbeit in den Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, in bewährter Ausstattung, vorzüglich redigiert und in der typographischen Gestaltung ein Vergnügen für den Leser, der auf derlei noch Wert legt. Während der Druckvorbereitung veröffentlichte F. Rittatore Vonwiller über 150 Gräber aus der altbekannten Nekropole Ca'Morta bei Como (Frau Primas hat die Publikation noch benutzen können), legte R. Peroni die Ergebnisse einer Gemeinschaftsarbeit der Scuola Archeologica di Roma über die Chronologie der Golaseccakultur vor und begann L. Pauli, in der westlichen Lombardei und in Piemont Urnenfelder- und hallstattzeitliche Funde zu sammeln, sie zeitlich zu gliedern und in einer kulturgeschichtlichen Synthese auszuwerten, die 1971 als Münchener Dissertation in Buchform erschien¹. Die Golasecca-Forschung ist also wieder in Gang gekommen; G. Baserga, P. Barocelli, R. Ulrich, A. Crivelli und M. Bertolone sind unvergessen, ihre Leistungen wirken fort und bilden die Grundlage, auf der man bauen muss, wenn man sich mit der frühen Eisenzeit zwischen Lago Maggiore und Comer See beschäftigen will.

In welchem Ausmass man dabei auf Funde aus älteren Grabungen angewiesen ist, zeigen die Kataloge der Arbeiten von Frau Primas und von Pauli: In der Südschweiz sind zwei Drittel der Fundpläne bereits vor 1930 ausgebeutet worden, in Italien liegt der Anteil noch höher. Ausgenommen das frühe Urnenfeld von Canegrate ist kein einziger Friedhof vollständig untersucht, monographisch beschrieben und nach den uns geläufigen Kriterien jeweils als Ganzes bearbeitet worden. In den meisten Fällen fehlt es an ausreichenden Beobachtungen von Grabbau und Inventargestaltung, häufig sind die Materialien nur in Auswahl publiziert oder werden nur bestimmte Belegungsabschnitte vorgeführt, bleibt also der Belegungsablauf in seiner Gesamtheit ohne Dokumentation. Schliesslich entsprechen die Abbildungen selten den Ansprüchen, die man heute stellt.

¹ Rittatore Vonwiller, *La necropoli preromana della Ca'Morta* (1966); Peroni u. a., *Novità sulla cronologia della cultura di Golasecca*. *Rivista Arch. di Como* 150/51, 1968/69, 24 ff.; Pauli, *Studien zur Golasecca-Kultur*. *Röm. Mitt.*, 19. Ergänzungsh. (1971).

² Vgl. die auch besiedlungsgeschichtlich wichtigen Untersuchungen von A. Bonomi, *Ricerche nel territorio della cultura di Golasecca scoperta dell'abitato e scavo di fondi di capanna*. *Sibrium* 9, 1967/69 (1970) 149 ff. Ferner noch die vorbildliche Aufnahme der Umgebung von Rondineto nördlich der Ca'Morta: G. Luraschi u. a., *Insedimenti di Como preromana: strutture ed aspetti*. *Riv. Arch. di Como* 15/51, 168/69, 201 ff.

Vieles bleibt unzugänglich, so dass ein Überblick selbst über so bedeutende Plätze wie Ca'Morta gar nicht zu gewinnen ist. Von den Siedlungen ist fast gar nichts bekannt²; wir wissen weder, wie gross noch wie stabil sie waren: Die manchmal ungewöhnlich lange Belegungsdauer der Gräberfelder stellt keinen reziproken Wert dar, solange das gegenseitige Verhältnis von Wohnstätten und Friedhöfen eine unbekannte Grösse ist. Bei solcher Lückenhaftigkeit der Quellen und bei dem jammervollen Zustand der Grabhalte fragt sich, was der Archäologe damit beginnen soll. Chronologie um jeden Preis kann unmöglich seine Aufgabe sein. Er will sie nur nutzen bei kulturgeschichtlich so wichtigen Fragen wie der nach der Kontinuität der Besiedlung und des Kulturablaufs, bei der Erklärung des Kulturwandels und bei der Bestimmung derjenigen Züge, welche der Golasecca-Kultur insgesamt und in den einzelnen Etappen und Regionen eigentümlich waren. Deshalb bleibt meiner Meinung nach gar nichts anderes übrig, als die Friedhöfe jeweils in ihrem gesamten Belegungsverlauf zu beschreiben und benachbarte Bestattungsplätze auf ihr topographisches und chronologisches Verhältnis zu untersuchen.

Frau Primas ist in ihrer Studie von anderen Voraussetzungen ausgegangen und hat einen anderen Weg beschritten. Sie beschränkte sich auf die ältereisenzeitlichen Grabfunde der Südschweiz (Tessin, Graubünden), gliederte diesen Materialausschnitt chronologisch und führte ihre Untersuchung bis zu dem Zeitraum, in dem «keltisches» Latène auf-taucht, womit der jüngere Abschnitt des Eisenzeitalters dort beginnt (S. 11). Da früheisenzeitliche Funde im Tessin anders als am Alpensüdrand noch ausbleiben, wohl aber Friedhöfe der späten Bronze- und Urnenfelderzeit vereinzelt bekannt geworden sind (Locarno, Ascona, S. 13 ff.), sah sie sich veranlasst, die Lücke mit Funden aus den Gräberfeldern der Gruppe Ameno-Valtravaglia auszufüllen, denen sie zwei ausführliche Kapitel widmete (S. 18 ff., 24 ff.). Anhand von formenkundlichen Vergleichen mit Bologna, Este und geeigneten Stationen der Toscana und gemessen an der Stufenfolge in der Zone nordwärts der Alpen (S. 19 ff. 38 ff.), datierte sie diese Funde in das 9. bis in das 6. Jahrhundert (Ha B 2–D 1) und gewann auf diese Weise einen Terminus post quem für die Tessiner Gräberfelder, die sie anschliessend beschrieb (S. 47 ff.). Diese setzten während der späten Hallstattperiode ein, ihr Fundstoff liess sich bis zum Beginn von Latène B in vier Zeitabschnitte (A–D) gliedern, eine Zeitspanne von rund 200 Jahren, was wieder aus Synchronismen mit oberitalischen und etruskischen Fundverbänden hervorgeht (S. 64 ff.).

Auf diese Weise bleiben die beiden kulturgeschichtlich wichtigen Einschnitte ohne Dokumentation oder unbeachtet: Der Wandel von der Urnenfelderperiode zur Früheisenzeit, weil es in der Südschweiz an einschlägigen Funden fehlt; der Wandel zum «keltischen» Latène (B), weil Frau Primas die jüngere Eisenzeit nicht mehr in ihre Untersuchung einbezog, obwohl die Friedhöfe des Tessins weiter

belegt wurden und obwohl die Rezeption einer neuartigen «Typenfront» bei dieser Sachlage ein bedeutendes Problem ist, das sich ja auch südlich des Alpenrandes stellt. Warum sie an diesen historisch entscheidenden Fragen vorüberging, ist nicht recht begreiflich. Aber dies entspricht einer Forschungsrichtung, die mit Hilfe der Formenkunde hauptsächlich chronologischen Aspekten nachgeht, «Kulturbeziehungen» (was immer man darunter verstehen mag) wiederherzustellen sich bemüht und erwartet, damit die Faktoren der Kulturveränderungen isolieren zu können.

Tatsächlich folgt der formenkundlichen Beschreibung der einzelnen Zeitabschnitte ein ausführliches Kapitel über die «kulturellen Verhältnisse» (S. 81 ff.), womit Frau Primas das Brauchtum meint, soweit es archäologisch überliefert ist (Grabbau, Grabausstattung, Tracht), die Produktions- und Verteilungsweise von Keramik und Metallgegenständen (Werkstätten und Absatzgebiete) und die Beziehungen zu den Gebieten ausserhalb der Golasecca-Kultur. Das Schlusskapitel der Arbeit soll ihre Ergebnisse zusammenfassen (S. 99 ff.), handelt aber darüber hinaus von der regionalen Gruppenbildung, der sozialen Gliederung der Bevölkerung und der Bedeutung der «Fremdelemente» für die Wiedergewinnung der Handelswege, die Kontakte zwischen den Werkstattkreisen und die ethnische Zusammensetzung. Frau Primas erschliesst eine «zahlenmässig geringe Schicht ostalpiner Herren», deren Vorherrschaft im Golasecca-Gebiet während des 7. Jahrhunderts «bemerkenswerte Veränderungen in der materiellen Kultur zur Folge hatte» (S. 102).

Die kurze Inhaltsangabe deutet an, wie umfassend das Werk geplant war. Da der Stand der Erforschung auch in der Südschweiz mangelhaft entwickelt scheint und der dürftige Fundstoff der Verf. nicht einmal in seiner Gesamtheit zugänglich gewesen ist, musste sie sich wohl auf eine chronologische Grundordnung derjenigen früheisenzeitlichen Materialien beschränken, die aus knapp 100 Gräbern von etwas mehr als 20 Friedhöfen zu ihrer Kenntnis gelangten. Von einigen dieser Bestattungsplätze (Gudo, Cerinasca d'Arbedo, Claro, nicht im Katalog) stammen Funde aus der Wende von der Bronze- zur Urnenfelderzeit (Phase Canegrate). Doch lässt sich nicht sagen, ob man Belegungsstetigkeit annehmen darf, die nur durch Überlieferungslücken unterbrochen wird, oder ob die Plätze zufällig mehrmals in Anspruch genommen wurden, was ziemlich wahrscheinlich ist. Denn wo südlich des Alpenrandes in der Nähe von canegratezeitlichen Urnenfeldern (Appiano Gentile, Castelletto Ticino-Glisente) Golasecca-Friedhöfe mit langer Belegungszeit verbreitet sind (Ca'Morta, Castelletto Ticino), beginnen sie niemals schon in früherer Zeit. Dass sich innerhalb von Kleinregionen dennoch wenigstens strichweise kontinuierliche Besiedlung vermuten lässt, zeigen die Fundverhältnisse beiderseits des Maggio-Flusses in und in der Umgebung von Locarno³. Crivelli hatte von dort ein urnenfelderzeitliches Gräberfeld veröffentlicht (S. Martino nördlich von Ascona), das in Ha A 1 einsetzt und noch Bogenfibeln der Stufe Ha A 2 enthält, in diesen Abschnitten also mit dem Beginn der Nekropole von Ca'Morta synchron verläuft. Unglücklicherweise ist es nicht vollständig ausgegraben worden. Deshalb gibt es bisher keine Möglichkeit, den Anschluss an drei Golasecca-Friedhöfe zu gewinnen, die nach heutiger Kenntnis mehrere Jahrhunderte später, allerdings noch vor den frühen Certosafibeln, also irgendwann im späten 6. Jahrhundert beginnen (Tessin B). Aber keiner dieser Friedhöfe ist wieder vollständig erfasst, selbst im Minusio (Nordostrand von Locarno) nicht, wo noch die jüngere

Eisenzeit erreicht wird (4. Jahrhundert), die in der benachbarten Gräbergruppe von Solduno (Nordwestrand der Stadt) hauptsächlich vertreten ist. Wenn man bedenkt, dass Locarno als Wohnort Crivellis sehr günstige Beobachtungsmöglichkeiten und Auffindungschancen bot und dennoch dort so beträchtliche Fundlücken klaffen, müssen wir sie anderwärts erst recht voraussetzen und dürfen in dem Fundniederschlag, wie ihn Frau Primas verzeichnet, keinesfalls einen Spiegel des Siedlungsgeschehens erblicken. Nirgends tritt die Trugspiegelung des Denkmälerbestandes so eindeutig zutage wie im alpinen Bereich.

Man versteht, warum sich Frau Primas veranlasst sah, die späte Urnenfelderzeit und die ältere Hallstattperiode mit Fundstoff darzustellen, der aus der Zone südlich des Tessins stammt, insbesondere von Ameno am Lago d'Orta und von Valtravaglia am Ostufer des Lago Maggiore. Mit der Datierung dieser Fundbestände wird man einverstanden sein dürfen. Die Verf. sieht für den Beginn von Ameno (Gruppe F) Formen der jüngeren Fontanella- und Este I-Stufe als repräsentativ an (Ha B 2, 9. Jahrhundert nach H. Müller-Karpe), was auch Pauli annimmt (Protogolasecca C). Ist das richtig, trennt Ameno von Ascona, dessen jüngste Funde (Bogenfibeln) Frau Primas kaum mit Recht an den Beginn der jüngeren Urnenfelderzeit datiert, eine ziemlich beträchtliche Zeitspanne ohne Fundnachweis. Im Tessin lässt sie sich nicht überbrücken, auch nicht am Lago Maggiore, sondern erst wieder bei Novara, Como und Sesto Calende, und zwar mit Fundstoff, der für den Formenkreis von Badia Pavese charakteristisch ist (Protogolasecca B 3 nach Pauli, etwa Ha B 1). Da seine Keramik Vorläufer in Ascona hat, genauso aber auch Nachfolger in Ameno, verknüpft sie formenkundlich Alturnenfelderzeitliches mit Golasecca selbst. Unglücklicherweise sind ihre Vorkommen bei weiter Verbreitung im westlichen Oberitalien vorerst nur locker gestreut, kein einziger Fundplatz ist sorgfältig und gar vollständig untersucht. Aber man darf solche Stetigkeit im keramischen Formenwandel keineswegs nur in einzelnen, archäologisch besonders begünstigten Kleinlandschaften vermuten; man wird sie überall voraussetzen dürfen, wo Golasecca-Kultur aus urnenfelderzeitlicher Wurzel entstanden ist, in Piemont nicht anders als an der nördlichen Peripherie, Graubünden und Tessin.

Vor eine andere Frage stellt die Belegungsdauer in Ameno, wo mehrere Gräbergruppen nebeneinander bestanden und sich in ihrer Belegungszeit überlappt zu haben scheinen. Da sie nicht vollständig ausgegraben sind, kann man über ihr chronologisches Verhältnis nichts Eindeutiges sagen. Aber weder Frau Primas noch Pauli zweifeln an dem hohen Alter der Gruppe F (Protogolasecca C, etwa Ha B 2/3), die vermutlich in Gruppe E (Mesma) ihre Fortsetzung fand (Golasecca I, um 700), während Gruppe B (Lortallo) genauso wie das Gräberfeld von Castelletto Ticino in dieser Zeit erst einsetzte. Bei solcher Belegungskontinuität scheint es mir bemerkenswert, wenn an der Wende von Protogolasecca C zu Golasecca I zusammen mit der Sitte, die Gräber durch Steinkreise und Steindecken zu kennzeichnen und mehrere Beigefässe mitzugeben, sich mit der Keramik Neuformen einstellten: Ein bauchiges Gefäss mit Trichterrand, Fuss oder Standring, ein Becher mit Trichterrand, die Schulter teils gerundet, teils kantig, ein gehenkeltes Situlagefäss und eine Trichterfußschale; es sind diejenigen Gefässformen, die man für die Golasecca-Kultur als charakteristisch bezeichnet. Sie

³ Crivelli, La necropoli di Ascona. *Sibirium* 1, 9153/54, 49 ff. 50 abb. 1.

geben dem Keramikstil, soweit er in den Gräbern fassbar ist, eine besondere Richtung und veranlassen dazu, jahrhundertlang verwendete Muster aufzugeben. Ob es wirklich so gewesen ist oder ob nur die veränderte Beigabensitte für eine reichere Überlieferung sorgte, lässt sich ohne Kenntnis der gleichzeitigen Siedlungen nicht entscheiden. Aber dass ein tiefgreifender Kulturwandel in Gang gesetzt war, geht noch aus anderen Beobachtungen an der Inventargestaltung hervor. Erstmals werden von den durchschnittlichen Ausstattungen einige wenige Gräber mit Waffen, Zaumzeug und Bronzegefäßen separiert. Sie stammen aus der Umgebung von Como und gehören in das späte 8. Jahrhundert und in die Zeit um 700 (Moncucco, Villa Rondineto, Ca'Morta). Pauli hat überzeugend auf ihre Sonderstellung hingewiesen und sie mit ähnlichen Grabausstattungen aus Bologna, Este, Steiermark, Krain und aus der Zone nordwärts der Alpen in Verbindung gebracht.

Bei dieser Sachlage scheint es nicht abwegig, nach den Impulsen zu fragen, welche den Wandel innerhalb des Golasecca-Bereiches auslösten. Keinesfalls dürfen wir ihn zu eng räumig sehen; er hatte auch Ligurien ergriffen, wenn man nur den südlichen Nachbarn in das Beobachtungsfeld miteinbezieht. Die Untersuchungen in Chiavari (an der Küste südlich Rapallo) haben hier ein äusserst bemerkenswertes Material an Grabanlagen und Funden aus dem späten 8. und 7. Jahrhundert zutage gefördert, dessen gleichermaßen enge Beziehungen zu Golasecca und zur Toscana auch Datierungshilfen geben können⁴. Dennoch gestehe ich, keine Lösung des Problems bieten zu können, bin aber überzeugt davon, dass sie zu finden sein wird, wenn die «Protovillanovakultur» in denjenigen Gegenden besser bekannt ist, aus denen wir derzeit nur spärlich Funde haben (Badia Pavese).

Wo im Golaseccabereich der Fundstoff reichlicher zum Vorschein kommt und die Formung der Keramik mannigfaltiger ausfällt, ist auch eine regionale Gliederung möglich. Seit der Frühzeit der Golasecca-Kultur (I) steht der Gruppe um Como eine andere am Südeinde des Lago Maggiore gegenüber (Sesto Calende, Cattelto Ticino, Golasecca, ferner Ameno am Lago d'Orta). Die Chronologie, welche Frau Primas für das Gräberfeld Ameno B (Lortallo) und Valtravaglia⁵ entwickelt hat, wurde von Pauli, namentlich mit Hilfe der Funde von Castelletto Ticino, verfeinert, durch kombinatorisch-statistische Verfahren abgesichert und zu der auf gleiche Art gewonnenen Stufenfolge innerhalb der Gruppe Como in Beziehung gesetzt. Was er hier im einzelnen vorbringt, wird kaum mehr differenzierbar sein; jedenfalls hat er ausgeschöpft, was ihm an Quellenstoff zugänglich war. Wir dürfen uns jetzt darauf verlassen, dass wesentliche Einschnitte im Wandlungsprozess nicht übersehen wurden: Ohne jeden Zweifel verläuft er kontinuierlich durch die

Hallstattperiode (Ha C/D, 7./6. Jahrhundert) bis in die Frühlatènezeit hinein (Golasecca III). Dass eine zeitliche Gliederung überhaupt möglich ist, wird Veränderungen im Formengut verdankt, die auch durch Kontakte mit Fremdkulturen veranlasst wurden. Diesen Kontakten ging Frau Primas bei der Behandlung der einzelnen Zeitabschnitte auf das Sorgfältigste nach. Sie gestatten ferner eine absolut chronologische Fixierung, die ich hier für einige wenige wichtige Formen nochmals erörtern will.

Ich meine zunächst die Schale mit getrepptem Rand und Fuss, mit der nach Pauli Stufe 2 a der Como-Gruppe einsetzt. Dass man in der Gefässform einen etruskischen Typus sehen darf, ist unbestreitbar. Nur fragt sich, wann er in die Gegend von Como kam. In Chiavari ist er für die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts gesichert, was nach den toskanischen Vorkommen auch gar nicht anders zu erwarten ist. Ähnlich wird es in Este sein (Stufe II Mitte)⁶. Grab 23 von Valtravaglia scheint nicht viel später zu sein, wenn man nach den beiden Dragofibeln geht, die noch keinen Kugelschluss am Nadelhalter, wohl aber seitliche Knopf- und Hörnchenpaare haben⁷. Das Kugelgefäß mit Standring, Trichterrand und Dreieckszier, das in dem Inventar enthalten ist, weist Pauli Stufe 2 b zu und datiert es in die Zeit nach der Mitte des 6. Jahrhunderts. Dass diese Datierung zweifelhaft ist, geht aus jenen wohl etwas älteren Inventaren hervor, für die gerippte Bronzearmbänder mit Haken- und Ösenverschluss charakteristisch sind, ferner Kahnfibeln, die einen winkerverzierten Bügel und kleinen Schlussknopf besitzen, dann Fibeln mit enggeripptem Bügel und Schlussknopf, schliesslich gebuckelte Bronzescheiben, Formen, die in Valtravaglia gelegentlich mit getreppten Schalen zusammengehen (Pauli 2 a)⁸. Bisweilen erscheinen dort noch Zweiknopffibeln und Dragofibeln mit geschlossener Schleife und Hörnchen, deren Ha-D-1-zeitliches Alter nordwärts der Alpen sicher ist⁹. Dem entspricht die Zeitstellung der betreffenden Kahnfibeln in Este, wo sie wie die getriebenen Scheiben seit der späten Stufe II erscheinen und noch Stufe III erreichen (II/III, hier noch immer in Gesellschaft mit kräftigen Mehrkopfnadeln, die im Hallstatttraum in eindeutigen Ha-D-zeitlichen Inventaren bereits fehlen). Eine ähnliche Stellung nehmen die Kahnfibeln in Slowenien ein: S. Gabrovec¹⁰ beobachtet sie zum ersten Male am Beginn der Stufe Stična-Novo Mesto. In Brezje sind sie hier mit Kahnfibeln kombiniert, deren Bügel gekerbte Längsrippen trägt; in Hallstatt selbst erscheint dieser wichtige Typ am Übergang von Ha C zu Ha D («C 2»)¹¹. Der Comasker Formenschatz der vorausgehenden Stufe 1 b, u. a. gebuckelte Scheiben, Paletten aus Bronze, Kahnfibeln, deren rhombischer Bügel mit Strichlinienzier reich verziert ist, hängt noch sehr eng mit dem der Stufe 2 a zusammen und findet dementsprechend in Este wieder in der späten Stufe II und am Übergang zu III (II/III) gute Parallelen: Die getreppten Schalen scheinen demnach innerhalb des Golaseccagebietes in einer Zeit übernommen worden zu sein, die in Este spätem Ha C und dem Beginn von Ha D entspricht. Deshalb sehe ich keinen Grund, mit dem ersten Auftreten der Form in das 6. Jahrhundert zu gehen, wie Pauli dies tut.

Natürlich steckt das Problem in der absolut chronologischen Fixierung der III. Esteperiode, von der wieder die Datierung der jüngeren Hallstattperiode abhängt. O.-H. Frey und G. Mansfeld entschieden sich genauso wie Pauli für die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts; den Beginn von Ha D 2 (etwa Golasecca 2 b) datieren sie übereinstimmend in die letzten Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts herab¹¹. Ich halte diese «niedrige» Chronologie solange für unannehm-

⁴ N. Lamboglia, *Rivista di Studi Liguri* 26, 1960, 91 ff., 30, 1964, 31 ff.

⁵ Dazu jetzt A. Barcharova, *Sibirium* 9, 1967/68 (1970) 83 ff.; P. Saronio, a. a. O. 10, 1970 (1971) 109 ff.

⁶ O.-H. Frey, *Die Entstehung der Situlenkunst* (1969) Taf. 5, 7 (= *Studi Etruschi* 33, 1965, 255 Abb. 3, 19).

⁷ Primas a. a. O. Taf. 13, A (besser abgebildet in: *Sibirium* 10, 1970, 150 Taf. 9 oben).

⁸ Typisch Grab 28: *Sibirium* 9, 1967/69, 134 Abb. 4. Grab 41: a. a. O. 142 Abb. 12.

⁹ Grab 37: a. a. O. 139 Abb. 9, 6. Grab 6 Rocca di Calde: a. a. O. 10, 1970, 143 Taf. 2 (vgl. Primas a. a. O. Taf. 17, D).

¹⁰ *Germania* 44, 1966, 1 ff. 26. mit Anm. 57.

¹¹ Frey a. a. O. 24 Abb. 11; 41 Abb. 21; Mansfeld, *Die Fibeln der Heuneburg* (1973) 90.

bar, wie überzeugende Belege fehlen, gestehe indessen, dass die von mir vertretene nicht besser begründet ist und sich auf Erwägungen allgemeinerer Art stützt. Wenn es nämlich richtig ist, dass Ha D 3 (H. Zürn) und Latène A wenigstens in bestimmten Kulturrealen einander folgen, wofür es im Bereich der Hunsrück-Eifelkultur wie auf dem Dürrnberg bei Hallein zweifelsfreie Befunde gibt, Latène A aber, nach Prunkgrabinventaren zu urteilen, während der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts beginnt, wird man sich scheuen, das umfangreiche Material der Stufe Ha D 2 auf den Zeitraum einer Generation zusammenzupressen. Umgekehrt Ha C bis ins 6. Jahrhundert auszudehnen, dünkt mich phantastisch. Unbestreitbar vollzieht sich der Kulturwandel von älterer zu jüngerer Hallstattzeit (Stična u. a.) im Zeitalter der jüngsten Circoli von Vetulonia (Littore), was inzwischen die meisten Autoren anzuerkennen scheinen, freilich ohne dass sie die Konsequenzen für Golasecca bedenken. Folgt man Pauli, wäre ein Inventar wie aus Ca'Morta Grab 11 (Wende 1 b zu 2 a) nach 600 anzusetzen¹². Es enthielt einen Schöpfer aus Bronzeblech mit Hebelgriff, also eine Form, die weder in Bologna noch jenseits der Alpen das 6. Jahrhundert erreicht hat, ja auf die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts beschränkt blieb. Wendet man Paulis Chronologie an, scheinen sie nur in Como noch zwei Generationen länger in Gebrauch gewesen zu sein. Nicht anders steht es mit den Beckentassen, die eine vorlinierte Zierzone besitzen. Im Hallstattbereich gibt es keinen sicheren Fund, der jünger als Ha D 1 wäre. Im Golasecca-Gebiet dagegen datiert sie Pauli in die Stufen 2 b und 3 a (Ca'Morta Grab 24, 122, 130)¹³, also in die Zeit um 500, mithin in die Zeit von Vix (D 3), wenn ich den absolutchronologischen Ansatz für diese Stufe, der doch wohl unabhängig durch datierten Import gewonnen wurde, nicht gründlich missverstehe. Grab 24 enthält u. a. langfüßige Schalen mit getrepptem Rand, wie sie in Este III (Früh) Mode werden, ferner geschlitzte Bommeln an einem Gehänge zusammen mit kurzen Stangengliederketten, die für Stufe 2 a jedenfalls belegt sind; Grab 122 neben einer Kahnfibel mit Winkelmuster, einer Fibel mit enggeripptem Bügel und einer gebuckelten Scheibe genauso wie Grab 130 (Kahnfibel der angegebenen Art, dazu solche mit rhombischem Bügel) Stempelkeramik im Arnoaldistil, die nach Freys Chronologie in Bologna bereits vor 600 einsetzt (Villanoviano IV b). Freilich ist in Grab 122 noch ein früher Ringhakenkeltopf, ein Kugelgefäß mit waagrecht Rippen und eine Palette aus Eisen erhalten, die Pauli zu der Datierung nach Como 3 a berechnen.

An irgendeiner Stelle steckt ein Fehler. Da die Geschlossenheit der Inventare wenn nicht durchgängig, so doch vielfach gesichert und die Periodenteilung in der von Pauli vortragenen Fassung stichhaltig scheint, sind vermutlich die absoluten Zeitansätze kontrovers. Unglücklicherweise haben wir weder für Este III noch auch für die Arnoalperiode in Bologna aus griechisch-etruskischem Import ableitbare absolut-chronologische Fixierungsmöglichkeiten, begreiflicherweise der Grund dafür, warum das Urteil schwankt. Um so wichtiger schien es mir vor 15 Jahren, gewisse Grabinventare einer Spätphase der Stufe Ha C über Hallstatt selbst mit jenen Prunkgräbern im ostalpinen Hallstattkreis in Verbindung zu bringen, deren Inhalt teilweise sehr gute Parallelen in etruskischen Bestattungen aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts hat und denen ausserdem Import eine Datierungshilfe gibt. Ich war erstaunt zu sehen, wie grösszügig der für das bayerische Voralpenland entwickelte Begriff «Ha C 2» auf Krain übertragen wurde und seither in vielen Chronologietabellen als Parameter erscheint.

Als ich ihn begründete, vermutete ich, dass wenigstens im Alpenvorland der Kulturwandel von der älteren zur jüngeren Hallstattperiode in eben dieser Spätphase eingesetzt habe, was sich dann ja auch durch die stratigraphisch gesicherte Abfolge der Heuneburg-Keramik (V/IV) zu bestätigen schien. Als später Frey den Übergang von Este II zu Este III in Etappen gliederte (II spät mit Import aus der Mitte des 7. Jahrhunderts; II/III) und diese Etappen mit der Spätphase der Stufe Ha C synchronisierte, war auch für die Colli Euganei anzunehmen, dass der Wandel zur Formenwelt des 6. Jahrhunderts bereits in der zweiten Hälfte des 7. in Gang gekommen war. Obwohl die Ergebnisse Freys nicht unbestritten blieben¹⁴, stimme ich mit ihnen dennoch überein und zögere auch nicht, den Prozess innerhalb der Golasecca-Kultur ähnlich zu beurteilen wie in Este.

Einen gewissen Wert in dieser Hinsicht haben die beiden altbekannten Kriegergräber von Sesto Calende. Der absolute Zeitalter (spätes 7. Jahrhundert), den Pauli angibt, dürfte schon wegen der Übereinstimmungen mit sicher datierten Prunkgräbern Mittelitaliens richtig sein. Nur muss man dann die Folgerungen für die Chronologie nordwärts der Alpen ziehen: Was Sesto Calende an Hallstattformen bietet, gehört in die Stufe Ha D, wie schon E. Ghislanzoni sah und G. v. Merhart bestätigt hat¹⁵. Leider gibt es keine Möglichkeit, die beiden Inventare in der Stufenfolge der Golasecca-Kultur chronologisch zu verankern. Pauli hält sie für älter als Ameno/Castelletto-Ticino 2 (die wenige Keramik hat Parallelen in 1 und 2 a), aber doch wohl nur mit Rücksicht auf jene Prunkgräber und weil er meint, Stufe 2 zusammen mit Este III (früh) erst nach 600 beginnen lassen zu sollen. Eine Bestätigung scheint sich übrigens in der Fundzusammensetzung eines Grabes zu finden, das Baserga aufgedeckt hat¹⁶. Es enthält eine Situla mit Schulterrücken, einem gefalteten Boden und Verzierung in Punkt-Buckel-Technik und figural im Stil des Stückes aus Trezzo. Der zeitliche Abstand von den reich dekorierten Kurd-Eimern aus Sesto Calende kann nicht beträchtlich sein: Teile von Stangengliederketten und, sofern richtig diagnostiziert, der Griffteil eines Antennendolches kehren in Sesto Calende wieder, Fibern (enggerippt, Sanguisugaform, alle mit langem Fuss und Schlussknopf, eiserne Schlangenfibern) und Gürtelhaken mit Befestigungsklammern gehören nach Pauli in den älteren Abschnitt der Stufe 2.

Ich bin mir durchaus darüber klar, dass Paulis relative Chronologie nicht nur auf der Kombination der Metallgegenstände, sondern hauptsächlich auf dem Grad der Vergesellschaftung typischer Gefässe («Affinität») beruht, deren Einzelformen eine abweichende Lebensdauer haben können. Frau Primas ging von einem Vergleich typischer Formen der Golasecca-Kultur mit solchen von Este, Bologna und anderen wichtigen Fundplätzen und Regionen aus. Mit Recht betonte sie den Gleichklang der Veränderungen über weite Gebiete und nutzte diese Übereinstimmung nicht nur chronologisch, sondern brachte sie auch bei der Wiederherstellung der Beziehungen ein, welche Golasecca mit anderen Regionalverbänden unterhalten hatte. Sie erschloss lebhaft Kontakte insbesondere mit der ostalpinen Hallstattkultur und mit den Colli Euganei. Wie das vor sich gegangen sein

¹² Rittatore a. a. O. Taf. 36. 60–61.

¹³ Grab 24: a. a. O. Taf. 39. 65; Grab 122; a. a. O. Taf. 48. 72–74; Grab 130: a. a. O. Taf. 47. 70.

¹⁴ Mansfeld, Fundber. aus Schwaben NF. 19, 1971, 417 ff.

¹⁵ Merhart, Hallstatt und Italien (1969) 324.

¹⁶ Rivista Arch. di Como 150/51, 1968/69, 86 ff. Taf. 2–6.

soll, lässt sich nicht sagen, auch nicht, welche Verkehrswege benutzt worden sind. Für das Golasecca-Gebiet waren zwar die inneralpinen transversalen Routen günstig, aber wer nach Osten gelangen wollte, hatte vom Addatal aus unwirtliche Pässe wie das Stilfser Joch oder den Tonalepass zu überwinden und musste ausserdem fremde Kulturreale durchqueren, namentlich das der Melauner (Laugener) Kultur an Etsch und Eisack, ehe das Pustertal und damit der Zugang zur Drau erreicht war. Dementsprechend wären wenigstens am Comer See in einigem Umfang Tiroler Formen zu erwarten, wenn solche Verbindungen überhaupt einen archäologischen Niederschlag gefunden haben. Erstaunlicherweise bleibt dort Melaun oder Sanzeno gänzlich aus. Genau besehen, fehlen aber auch alle Züge, die für Steiermark und Krain charakteristisch sind, bei der Keramik ebenso wie bei den Metallsachen und erst recht im Bestattungsbrauch. Was Golasecca und Krain an Kulturbesitz gemeinsam war, findet sich fast immer auch in anderen Kulturgruppen, wie in Bologna, in Este, wohin Beziehungen bestanden, die sich in der Rezeption gewisser keramischer Form- und Zierdetails äusserten. Legt man Paulis Chronologie zugrunde, wurden sie im Golasecca-Gebiet bemerkenswerterweise nicht etwa gleichzeitig und auf einmal aufgenommen, vielmehr nacheinander: Stralucido setzte in Este am Ende der Stufe II ein, in Golasecca angeblich 100 Jahre später am Ende von Ameno/Castelletto-Ticino 2; schwarze Bänderung erscheint in Este am Übergang von II zu III, zusammen mit waagrechten Leisten am Beginn von III, in Golasecca jedoch in ähnlichem Zeitabstand erst während Ameno/Castelletto-Ticino 3; Stempelware im Arnoaldistil findet sich in Como an der Wende von 2 zu 3, also erst in der Certosazeit, während der sie in Bologna nicht mehr gebräuchlich war. Welche Ursachen diese mutmasslichen Verzögerungen hatten, ist derzeit ebenso ungeklärt wie die Art der Beziehungen selbst. Dass ferner Golasecca nach Norden weitergab, was aus anderer Richtung, namentlich Etrurien, erworben wurde, dass Golasecca also die Gunst der Verkehrslage am Zugang zu den wichtigsten transversalen Alpenpässen gewinnstrebend im Gütertransfer zu nutzen verstand, diese weitverbreitete Meinung hatte ja Pauli schon mit überzeugenden Gründen auf ein quellenkundlich vertretbares Mass reduziert¹⁷. So fragt sich denn, wie der Charakter der Golasecca-Gruppe im System circumalpiner Kulturen beschrieben und verstanden werden soll. Frau Primas hat wichtige Materialien zur Lösung dieses Problems beigetragen, was ihrem Werk bleibenden Wert verleiht.

Georg Kossack

Franz Fischer, Die frühbronzezeitliche Ansiedlung in der Bleiche bei Arbon TG. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 17, Basel 1971.

Die frühbronzezeitliche Siedlung in der «Bleiche» bei Arbon ist 1945 durch K. Keller-Tarnuzzer, dem langjährigen Sekretär der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, ausgegraben worden. Man hat jahrelang vergeblich auf die Veröffentlichung dieser für den späten Abschnitt der schweizerischen Frühbronzezeit wichtigen Station gewartet. Nun liegt ein Fundkatalog sowie eine kurze, einzelne Probleme dieses Zeitabschnittes beleuchtende textliche Übersicht von Franz Fischer vor, die ihrerseits bereits einen

Alterungsprozess von über zwei Jahrzehnten hinter sich gebracht haben. Dem neuesten Forschungsstand angeglichen wurde das Kapitel über die zeitliche und kulturelle Stellung. – Über die Siedlungsgeschichte orientiert bereits bekanntes Planmaterial. Die spärlichen Baureste boten mehrfach Anlass zu Erörterungen über das Pfahlbauproblem. Dass damals in diesem Zusammenhang wesentliche, die Siedlung als Ganzes berührende Fragen wie Umfang, mögliche Zahl und Grösse der Bauten und auch wirtschaftliche Aspekte (beispielsweise Lage eines Tondüsenfragmentes!) nicht berührt worden sind, ist bedauerlich. Franz Fischer hält sich jedenfalls aus der Sache, da offenbar die entscheidenden Unterlagen hierzu nicht vorhanden waren. Auch liegen bis heute keine Fundpläne vor, noch wird die Möglichkeit geboten, sich mit dem Problem des Fehlens von Herdstellen als Angelpunkte für die Rekonstruktion der Hausstandorte und der Bauten selber auseinandersetzen zu können. Mit Genugtuung verzeichnet man wenigstens die Aufstellung einer Faunenliste, wobei die Auswertung allerdings dem Leser überlassen wird. Die Individuenzahlen mit Dominanz von Hund und Schwein lassen angesichts der Bebauungsfläche auf eine Besiedlung von wenigen Jahrzehnten schliessen. – Angaben über botanische Reste erscheinen vielleicht einmal im Zusammenhang mit der Veröffentlichung «verschiedener naturwissenschaftlicher Materialien». Möge diese Absicht eines Tages Wirklichkeit werden. Das Schwergewicht der Veröffentlichung liegt offensichtlich auf der geschlossenen Vorlage des Fundstoffes, der – stellt man auf die Pfahlpläne ab, die eine zweiperiodige Überbauung erkennen lassen – unter Umständen aus ursprünglich zwei, durch Verschwemmung und Zerstörung vermischten Fundhorizonten stammt. Die hier ausgesprochene Vermutung lässt sich mangels Fundplan, Profilen und einer einlässlichen Beschreibung der Kulturschicht in ihrer Zusammensetzung nicht weiter begründen. Die Fundvorlage ist nach Materialien gegliedert. Die folgende Zusammenstellung beruht auf der Auszählung der auf 41 Tafeln weitgehend zeichnerisch und photographisch wiedergegebenen Objekte und zugehörigen einlässlichen Legenden. Gegenstände aus Bronze und Gold: 101 (der Katalog umfasst 92 Einheiten), Steinbeilklingen: 19, Geräte aus Stein und Gussform: 7, Geräte aus Knochen wie Spatel und Hacken: 15, Holzgefässe: 2 sowie umfangreiche Töpferware. Hinzu kommen 3 zylindrische Tontrommeln. Handelt es sich etwa um eigenständige Formen von Webgewichten? (Nr. 4, Tafel 41 misst vermutlich nur 9 cm und nicht 90 cm in der Höhe). – Diese Fundvergesellschaftung ist recht eigenartig. Gewisse Kategorien fallen vollständig aus, so etwa Geräte aus Feuerstein. Den zahlreichen Nadeln und Pfriemen stehen lediglich ein Dutzend Dolche gegenüber, die allein als Schneidegeräte in Frage kommen. Ferner fragt man sich wo die Getreidemöhlen geblieben sind, die in der Regel in grösserer Zahl aus Ufersiedlungen vorliegen. Ein Eintreten auf den Fundstoff im Sinne eines Aufzeigens dieser und anderer Diskrepanzen wäre der vorliegenden Arbeit entschieden zugute gekommen. Anerkennung verdient das Bemühen des Verfassers, soweit möglich Klarheit in die Frage der Chronologie zu bringen. Für das Erscheinen bereits mittelbronzezeitlicher Formen schlägt F. Fischer als Arbeitshypothese die Schaffung einer Stufe A₃ vor. Ob dieser Horizont von sicher kurzer Zeitdauer als Übergangsphase weiterhin der Frühbronzezeit anzugliedern oder bereits der Hügelgräberbronzezeit voranzustellen sei, dürfte kaum anhand des Fundstoffes aus Arbon «Bleiche» endgültig zu lösen sein. – Man gewinnt den Eindruck, der Autor habe mit der vorliegenden Publikation

¹⁷ Die Golasecca-Kultur und Mitteleuropa. Hamburger Beitr. z. Arch. 1, 1, 1971.

eine alte Hypothek eingelöst, was mit einigem Einschlag verbunden war. Man muss dem Autor jedoch dankbar sein für die Erfüllung dieser schwierigen und nicht eben in allen Belangen Freude bereitenden Aufgaben. René Wjys

Karl J. Narr, Handbuch der Urgeschichte, Band 1, Ältere und mittlere Steinzeit, Jäger- und Sammlerkulturen. Francke-Verlag, Bern und München 1966.

Im Jahr 1966 haben gleich zwei grossangelegte Sammelwerke zur Urgeschichte ihren Anfang genommen, das «Handbuch der Vorgeschichte» von Hermann Müller-Karpe und das «Handbuch der Urgeschichte» von K. J. Narr, welchem die folgenden Ausführungen gelten. Das Handbuch ist in seinem Gesamtumfang auf drei Bände geplant, von denen der erste Jäger- und Sammlerkulturen beziehungsweise Paläolithikum und Mesolithikum auf über 500 Seiten behandelt. Die in Aussicht gestellten Fortsetzungsbände «Jüngere Steinzeit» sowie «Bronze- und Eisenzeit» stehen immer noch aus, sodass sich eine Einzelbesprechung aufdrängt.

Für den ersten Band konnte eine Reihe namhafter Forscher verschiedener Disziplinen als Mitarbeiter gewonnen werden. Die Gesamtkonzeption liegt in den Händen K. J. Narrs, von welchem denn auch eine ganze Reihe von Beiträgen, mitunter der schwierigsten stammen. Sie besticht in der Anlage durch ihre Straffheit und in alle Einzelheiten reichende Konsequenz (ausgenommen Nomenklatur), was da und dort vielleicht sogar in einer gewissen Erstarrung auszumünden droht. Doch muss man sich gerechterweise der Schwierigkeit der gestellten Aufgabe bewusst sein und auch das Vorwort des Herausgebers für eine Beurteilung beherzigen. Nicht anders verhält es sich mit der ausführlichen Einleitung, die über die archäologische Quellenlage, Fundinterpretation und anderes mehr wie beispielsweise Systematik und Chronologie orientiert, welche letzterer K. J. Narr, eine Vereinheitlichung anstrebend, besonders grosse Bedeutung zumisst. Begriffe wie Aurignacium, Hamburgium und Magdalenium und so weiter stellen das Ergebnis dieser Bestrebungen dar, ebenso die Einführung der Namen Protolithikum und Miolithikum für Alt- und Jungpaläolithikum um die Zustandsbeschreibung «vom chronologischen Aspekt zu befreien».

Ein erster Teil behandelt den Abschnitt «Tier und Mensch» in zwei Aufsätzen unter dem biologischen sowie physisch-kulturellen Aspekt. Der Beitrag von J. Kälén «Das Menschenbild der neuen Anthropologie» orientiert über die Entwicklungsgeschichte von Mensch und Menschenaffen. Er legt seine Ansichten zusammenfassend in einem Evolutionschema dar, in welchem die nahe Verwandtschaft zwischen Australopitheciden und den Hominiden deutlich zum Ausdruck kommt. Allerdings betont er die Einmaligkeit jenes Ereignisses, «durch welches der Geist seine im Leibe mitbedingte Herrschaft angetreten hat»; letztlich eine philosophisch-religiöse Frage. Im Kapitel «Die seelisch-geistige Sonderstellung des Menschen» macht G. Siegmund auf die bisherige Einseitigkeit in der Beurteilung der Wesensunterschiede zwischen Mensch und Tier im Bereich des Intellektuellen aufmerksam. Er betont die Bedeutung der Gesamtpersönlichkeit und verweist auf die wichtige Rolle der sittlich-ethischen, dem Menschen innewohnenden Kräfte. Nach dieser philosophischen Auffassung ist «der Mensch ein Wesen, das eine Bestimmung hat». – Abschliessend behandelt K. J. Narr das Thema «Älteste Spuren der Kultur» in

drei Kapiteln über Werkzeug, wirtschaftliche Grundlagen und Zellen menschlicher Gesellung.

Ein zweiter Teil, betitelt «Urtümliche Jäger und Sammler (Wildbeutekulturen)», enthält eine Sammlung von sechs Beiträgen. G. Smolla, K. J. Narr und H.-J. Müller-Beck teilen sich in die Darstellung der frühen und mittleren Altsteinzeit südlich der Sahara, ferner Süd- und Ostasiens und schliesslich Europas, Nordafrikas und des Vordern Orients. Es sind durchwegs sachlich gut fundierte knappe Übersichten über die erwähnten Gebiete. Es ist allerdings fraglich, ob der Aussenstehende bei den vorhandenen kontroversen Auffassungen über Chronologieabfolgen persönliche Lehrmeinungen von solchen allgemeingültiger Prägung zu unterscheiden vermag. – Mit grosser Vorsicht behandelt K. J. Narr die Äusserungen geistiger Kultur, besonders da wo es um Fragen wie Kannibalismus, Sonderbehandlung von Menschenschädeln und kultische Deponierung von Tierknochen geht. – Zum Schluss befassen sich G. Heberer und G. Kurth auf wenigen Seiten mit den miolithischen Menschenformen, die sie in den drei Hauptgruppen der Archanthropinen, Neanthropinen und Paläanthropinen zum Teil nach neuen Gesichtspunkten ordnend behandeln. Eine wesentliche Komplizierung gegenüber der früheren «Stufentheorie» ergibt sich aus der Erkenntnis, dass sich diese Sammelgruppen einerseits zum Teil gebietsmässig anschliessen und andererseits zeitliche Überschneidungen angenommen werden müssen.

Der dritte Teil des Handbuches umfasst «Entfaltetes Jäger- und Sammlertum», worunter spezialisierte und differenzierte Sammlerkulturen oder chronologisch betrachtet, im wesentlichen jungpaläolithische Kulturgruppen verstanden werden. – Wiederum begegnet man einem ähnlichen Aufbau, wobei die miolithischen Kulturen Europas als die am besten erforschten bedeutend grösseren Raum einnehmen als diejenigen aller aussereuropäischen Gebiete zusammen. B. Klima, M. Almagro und K. J. Narr teilen sich in die Sachgebiete materielle Kultur, bildende Kunst sowie Religion und Magie der oberen Altsteinzeit. Die mittlere Steinzeit Europas wird in einer einzigen allgemeinverständlichen Übersicht durch H.-G. Bandi dargestellt. In sehr geraffter Form vermittelt K. J. Narr einen Überblick über die jungpaläolithischen und mesolithischen Kulturen von Westafrika bis Ostasien, während die Verhältnisse in Süd- und Ostafrika auf wenigen Seiten und bis in die jüngste Zeit reichend von W. Hirschberg umrissen werden. In nicht weniger gedrängter Form stellt H.-J. Müller-Beck die Verhältnisse in Nordasien und den beiden amerikanischen Kontinenten vor. Auf eine Orientierung über stratigraphisch-chronologische und geographische Grundlagen behandelt er gebietsweise die sich zeitlich abfolgenden Kulturkomplexe, um schliesslich die Probleme kultureller Zusammenhänge zwischen Nordasien und Nordamerika vorzustellen. – Wiederum aus völkerkundlicher Sicht schliessen sich Betrachtungen über Lebensräume und Lebensweise sowie die geistige Kultur differenzierter Jäger- und Sammlervölker an. J. Haekel betont zusammenfassend die mannigfachen Ähnlichkeiten im ideologisch-rituellen Bereich jägerisch ausgerichteter Völker, hinter denen er weniger Konvergenzerscheinungen als vielmehr einen gemeinsamen ideellen Urgrund vermutet, besonders in Anbetracht der ursprünglich sehr viel weiter verbreiteten Elemente jägerischen Glaubens und Brauchtums. – Für die «Bildende Kunst jägerisch-sammlerischer Völker» benötigt derselbe Verfasser lediglich zwei Seiten, was im Verhältnis zur Darstellung der Eiszeitkunst durch M. Almagro etwas disproportioniert

erscheint. – Abschliessend setzt sich G. Kurth mit den Neanthropinen des Endpleistozäns kurz auseinander und lässt anschliessend nach Kontinenten geordnet das Fundmaterial im Überblick passieren. –

Breiten Raum nimmt mit 52 Seiten das Schrifttum ein, das eine weitgehende Gliederung nach Sachgebieten erfahren hat. Diese Form bringt neben unvermeidlichen Überschneidungen bestimmt auch gewisse Vorteile mit sich und erlaubt beispielsweise eine rasche Orientierung über einzelne Sachgebiete. Im gleichen Sinn ist auch das Register stark unterteilt worden. Die dem Band beigelegten 20 Bildtafeln wirken in der getroffenen Auswahl etwas zufällig, im Gegensatz zu den Textfiguren. Die umfangmässig im allgemeinen aufeinander abgestimmten Aufsätze behandeln im wesentlichen in sich abgeschlossene Themen. Sie lassen sich in dem Mass leichter verfolgen als sie sich von einer allzu straffen stofflichen Gliederung (in Annäherung an die Vermittlung lexikalischen Wissens) entfernen. –

Nach der Absicht des Herausgebers soll das vorliegende Handbuch dem Studierenden in abgerundeten Übersichten den Weg ebnen und auch dem spezialisierten Fachprähistoriker eine Hilfe darstellen, wie auch Vertretern anderer Wissensgebiete eine ausreichende Orientierung ermöglichen. Diese Ziele dürften weitgehend erreicht worden sein. Ob der gebildete Laie, den K. J. Narr als idealen Leser vor Augen hat, ebenso über alle Strecken mitkommt ist vielleicht eher fraglich, doch ist hierfür das Urteil eines Vertreters des genannten Kreises massgebend. Es ist zu hoffen, dass der Herausgeber dieses anspruchsvolle und ausserordentlich arbeitsintensive Werk weiterführt und sich angesichts allfälliger unmutiger Urteile seiner einleitenden apotropäischen Worte erinnert, ob der allzu leichtfertige Kritiker sich denn auch für einen Beitrag zu diesem Werk bereitgefunden hätte.

René Wyss

Marie E. P. König, *Am Anfang der Kultur, Die Zeichensprache des frühen Menschen*. Gebr. Mann Verlag, Berlin 1973, 356 S., 298 Abb.

Die Arbeit von Marie E. P. König «Am Anfang der Kultur» trägt den Untertitel «Die Zeichensprache des frühen Menschen». Letzterer gibt Aufschluss über das vordergründige Anliegen der Autorin, die sich auf dem Gebiet der ur- und frühgeschichtlichen Forschung hauptsächlich mit Fragen die das Symbolgut betreffen auseinandergesetzt hat. Parallel zur Verbreitung und Vertiefung des Verständnisses für die Psychologie hat die Erforschung archetypischer Erscheinungsformen erfreulicherweise an allgemeinem Interesse gewonnen. Diesem Bedürfnis versucht die Verfasserin Rechnung zu tragen anhand ausgewählter Themen in einer Gliederung in sechs Kapitel: «Grundbegriffe», «Die geistige Ordnung des Raumes», «Das Prinzip der Zeit», «Die Neumondphase und ihr Bezug auf Tod und Wiedergeburt», «Weltordnung im Zeichen der Zahl» und «Eine geistige Entwicklungsschicht im Spiegel der Felsbilder von Val Camonica». – Die Darstellung enthält zweifellos viel anregendes Gedankengut; auch mangelt es nicht an eigenwilligen Interpretationen, für deren Untermauerung es an Funden aus dem Gesamtbereich der Kulturgeschichte nie fehlt. Solange das Gedankengut sehr allgemein gehalten ist wie etwa bei den Ausführungen zum «Denkmodell der geistigen Genese» mit dem Sphäroid an der «Spitze der Kulturpyramide» oder dem ideographisch festgehaltenen Weltplan in

der Höhle der Ile-de-France, auf den sich nach Ansicht der Verfasserin alle Kulturen zurückführen lassen (S. 77), wird man die entsprechenden Ausführungen einfach zur Kenntnis nehmen. Bestimmtere Aussagen sind überprüfbar. Dazu einige Bemerkungen: Der Pfeil als Bildzeichen gilt allgemein als männliches Prinzip und nicht, wie M. König vertritt, als Symbol des Sterbens (dazu Abb. 188, S. 220). Ferner werden die Einstichmuster auf der bandkeramischen «Kalenderschale» aus Leitmeritz (Abb. 102, S. 132) auf den Mondzyklus bezogen; es fehlt jedoch der 28. Tag und mit nur 27 Tagen lässt sich kein lunarer Zusammenhang beweisen. Schon reichlich verstrickt im Gedankengut der Symbolik erweist sich die Verfasserin, wenn sie bei den Grabbeigaben eines Toten in Scalusse bei Molona von Figuren spricht, handelt es sich doch schlicht und einfach um ganze 25 Pfeilspitzen mit gerader und konvexer Basis sowie um drei geflügelte Exemplare eines mit einem pfeilgefüllten Köcher und mit Bogen bestatteten Jägers (oder Kriegers) der Jungsteinzeit. – Vergleiche etwa mit dem Dreieck als Lunarsymbol oder dem Viereck als Ausdruck der Weltordnung und der weiblichen Statue aus Willendorf mit dreieckförmigem Unterleib oder dem Elfenbeinköpfchen aus Brassempouy mit in «Quadratfelder» gegliederter Haartracht – solche nicht gerade glücklich gewählte Beispiele liessen sich mühelos vermehren – drohen die vorliegende Arbeit unzweifelhaft in Misskredit zu bringen, was schade ist. Andererseits werden dem aufmerksamen Leser manchenorts Zusammenhänge vor Augen geführt, die zum Nachdenken anregen. Symbolgut und Zahlensymbolik werden hier an den mannigfaltigsten Beispielen und aus allen Epochen dargestellt und bisweilen recht frei und unbekümmert interpretiert. Das Literaturverzeichnis entbehrt denn auch einschlägiger Abhandlungen hervorragender Psychologen auf dem Gebiet der Archetypenforschung. So wünschenswert Übersichten, grössere Zeiträume umfassend, zur Symbolforschung auch sein mögen, so darf nicht übersehen werden, dass es hierzu einstweilen noch an genügenden Grundlagenarbeiten fehlt. Man wird sie in erster Linie von Psychologen mit eingehenden Kenntnissen in der Urgeschichte erwarten dürfen.

René Wyss

Ludwig Pauli, *Die Golaseccakultur und Mitteleuropa*. Ein Beitrag zur Geschichte des Handels über die Alpen, Hamburger Beiträge zur Archäologie, Band 1, Heft 1. Hamburg 1971. 58 Seiten, 13 Karten.

Mit einer ungemein anregenden und von grosser Materialkenntnis zeugenden Studie eröffnet L. Pauli die vielversprechende Reihe der Hamburger Beiträge zur Archäologie. Hauptanliegen des Verfassers ist die Widerlegung der These, nach der die Golaseccakultur eine wichtige Zwischenstation im hallstatt- und frühlatènezeitlichen Nordsüdhandel gewesen sei. Im besonderen wird die beliebte Annahme in Frage gestellt, dass die im Mosel-Rhein-Gebiet gefundenen etruskischen Schnabelkannen über das Tessin nach Norden verhandelt worden seien. In der Tat lehren die Verbreitungskarten 1 und folgende, dass mittelitalische und etruskische Erzeugnisse des 9. bis 5. Jahrhunderts weit mehr, als man bisher sehen konnte, über die westlichen Alpenpässe nach Norden gelangt sind. Dennoch scheint die Frage, ob die in der Golaseccakultur und hier besonders an dem zum San Bernardino führenden Verkehrsweg gefundenen Schnabelkannen ein Absatzgebiet oder einen Durchgangshandel bezeugen, noch nicht entschieden. Der Deutungsversuch des

Fremdgutes als Wegzoll oder Trägerlohn wird vom Verfasser nicht entkräftet. Wenn er von den Anhängern dieser These eine Erklärung verlangt, warum die Händler den Weg durch die volkreichen Tessiner Täler nahmen, wo ihnen doch dünn besiedeltes Gebiet in Richtung Grossen St. Bernhard offenstand, so lässt sich darauf antworten: Das vergleichsweise dünner besiedelte Gebiet in der westlichsten Poebene gewährleistete noch keine Zollfreiheit am Grossen St. Bernhard und im Wallis. Vielleicht aber waren die Händler an einem Durchzug durch volkreiches Gebiet geradezu interessiert, da sie hier mit berggewohnten Begleitern und mit Etappenorten rechnen konnten. Dies gilt namentlich dann, wenn es sich, wie Pauli erwägt, um etruskische Handelsherren handelt, die dem Alpenübergang kaum frohgemuter entgegensehen als ihre römischen Nachfahren. Die aus neueren historischen Verhältnissen abgeleitete Mutmassung, es sei durch Trägerdienst noch niemand so reich geworden, dass er lieber kostbares Trinkgeschirr als Grundnahrungsmittel kauft, wirkt etwas weit hergeholt. Es fiel für die Golaseccaleute einfach ein kleiner Anteil der Handelsware ab, die sie über die Alpen brachten. Wenn der Verfasser allerdings «fast den Eindruck» hat, dass der Grossteil der etruskischen Schnabelkannen erst in die Golaseccakultur gelangte, als deren Absatz im Norden schon im Abklingen war, so liegt hier ein entscheidender Ansatz zu der von ihm geforderten Weiterarbeit. Sollte der Eindruck zur Tatsache werden, so müsste sich die These eines Durchgangshandels wenigstens hinsichtlich der Schnabelkannen gewichtigere Abstriche gefallen lassen. Aber auch dann bliebe wegen des besonders reichen Vorkommens von Bernstein und Koralle zu untersuchen, ob die Golaseccakultur am Zwischenhandel dieser beiden nicht einheimischen Rohstoffe beteiligt war.

L. Berger

Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 63, 1970. Die Wasserburg Mülönen.

Das Ziel der vorliegenden kurzen Besprechung über Heft 63 (1970) der Mitteilungen des Historischen Vereins des

Kantons Schwyz ist es, eine Neuerscheinung auf dem Gebiet der schweizerischen Mittelalter-Archäologie kurz vorzustellen.

Das 364 Seiten umfassende Heft, gänzlich den Ausgrabungen in der Wasserburg Mülönen gewidmet und als Gemeinschaftswerk verschiedener Bearbeiter verfasst, stellt ausführlich den Grabungsverlauf und die Grabungsergebnisse dar.

Es kann als Beispiel für die zunehmende Bedeutung der Archäologie des Mittelalters stehen, der z. B. auch die Herausgabe der neuen Zeitschrift «Archäologie des Mittelalters» entspricht, deren erster Band kürzlich zur Auslieferung gelangte.

Historisches Quellenmaterial steht über Mülönen kaum zur Verfügung. Nur in einer Urkunde von 1229 kann der Besitzer der Burg eindeutig identifiziert werden. Die Datierung des Entstehens und Abgangs der Wasserburg sowie die Interpretation ihrer Funktion bleiben also weitgehend der Archäologie vorbehalten und werden durch die verschiedenen Beiträge eingehend untersucht.

J. Bürgi, der Ausgrabungsleiter, berichtet über den Anlass zur Grabung (Bau der N₃), deren Durchführung und Ergebnisse, und gibt ausserdem eine recht ausführliche Darstellung und Gruppierung der frühen Burgen in der Schweiz.

W. Meyer stellt im ausführlichen Fundkatalog das keramische Material, Glas-, Bein-, Eisen-, Stein- und Holzobjekte sowie die Baukeramik vor, Marie-L. Nabholz-Kartschoff die Textilien, H. Schneider die Lederfunde. Die Mörtelproben wurden von J. Kramers untersucht, das Knochenmaterial von D. Markert; F. Schweingruber bestimmte das Alter der Hölzer (mit Jahrringen) und die Fruchtreste.

In einer zusammenfassenden Übersicht gibt W. Meyer eine Darstellung der Lebensweise der Bewohner und der Bedeutung der Wasserburg, auch im grösseren wirtschaftlichen und kulturgeschichtlichen Rahmen.

Das kleine durch Pläne und Tafeln reich illustrierte Werk ist unseres Erachtens ein bedeutender Beitrag zur archäologischen Erforschung des Mittelalters.

M. Sitterding